



TABOR

Evangelische Kirchengemeinde, Taborstr. 17, 10997 Berlin

Tel 612 31 29
Fax 612 77 76

Mai 2011

**Sonntag, 15. Mai um 18 Uhr
Klassisches Frühlingskonzert
mit Werken von Bach, Schostakowitsch u. a.**

**Donnerstag, 19. Mai um 20 Uhr: Spiritualität im Gespräch
Azar Baghai: Das Enneagramm**

**Freitag, 20. Mai 2011 um 18 Uhr
Slowakischer Kulturabend**

Inhaltsverzeichnis

Mai 2011

Schöpfungslob in den Psalmen	Seite 3-4
66 Jahre nach Kriegsende	Seite 5
Ökumenischer Festgottesdienst	Seite 6
Aus der Gemeinde	Seite 6
Freud und Leid	Seite 7
Veranstaltungen und Beratungsstellen	Seite 8
Gottesdienste im März	Seite 9
Wünsche	Seite 10-11
Einladung zum Konfirmandenunterricht	Seite 11
Veranstaltungen und Konzerte	Seite 12-13
Türken, Deutsche, Kreuzberg Wo bin ich daheim?	Seite 14-17
Fukushima, Tschernobyl, Solar	Seite 18-19
Kinderseiten	Seite 20-21
Goethe: Adler und Taube	Seite 22
Adressen und Telefonnummern	Seite 23

Spiritualität im Gespräch

Donnerstag, 19. Mai 2011 um 20 Uhr

Azar Baghai: Das Enneagramm

Das Enneagramm ist eine alte, von Sufis entwickelte Lehre für spirituelle Persönlichkeitsentwicklung und verweist sowohl auf spirituelle als auch psychologische Grundzüge. Die Übertragung in die moderne Wissenschaft und Esoterik erfolgte durch Georges I. Gurdjieff (1866-1949). Das Wort Enneagramm bezeichnet das neunspitzige Symbol, das die neun Grundqualitäten der menschlichen Seele abbildet. Das spirituelle Enneagramm sieht diese Qualitäten als „heilige Ideen“, welche als Potentiale im Wesenskern der Menschen vorhanden sind. Das psychologische Enneagramm ordnet jeder Qualität ein Persönlichkeitsmuster zu. Für jeden der neun Grundtypen erklärt das Enneagramm die Entstehung, die Erscheinungsformen, die Verstrickung, die Entwicklung und schließlich die Heilung.

Azar Baghai, Dipl.-Informatikerin, HP Psychotherapie, Coach, erforschte das Enneagramm in Jahrestrainings, Fortbildungen und Seminaren in Berlin. Sie arbeitet als Life Coach in eigener Praxis und als Dozentin für gewaltfreie Kommunikation in Berlin.

Bestattungsinstitut

Sabine Schmidt Familienunternehmen - Ihr Berater mit Herz

Mitglied in der Bestatter-Innung Berlin-Brandenburg e.V.

Pücklerstr. 17 - 10997 Berlin-Kreuzberg
gegenüber der Eisenbahn-Markthalle

Tag und Nachruf: Tel. 612 69 01

- Bestattungsvorsorge zu Lebzeiten
- Ruf Wunsch Hausbesuch
- Erledigung aller Formalitäten
- Bestattungen-Berlin-Umland, In- u. Ausland
- Ausstellungs-Sorge, Sterbepflege u. Urnen
- Trauerdrucksachen-Service
- Blumendekoration
- günstige Sterbegeldversicherungen



Impressum:

- **Herausgegeben** vom Gemeindegemeinderat der Taborgemeinde
- **Redaktionsgruppe:**
St. Matthias, B. Waechter
- **Briefe, Post, Nachrichten**, etc. an die Redaktionsgruppe bitte über das Gemeindebüro.
- **Druck:** Wichernverlag
- Die einzelnen mit Namen gekennzeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Gemeindegemeinderates, bzw. der Redaktionsgruppe wieder!

Telefonseelsorge

Kostenfrei und verschwiegen: 0 800 - 111 0 111

**Bürobedarf, Schreibwaren, Stempel
Schul- und Zeichenmaterial
Bewerbungszubehör, Toner & Tinten
schöne Dinge zum Schenken und Spielen**

PAPIER & SPIELE

alles zum Schreiben und noch viel mehr...

**Oppelner Straße 8
10997 Berlin – Kreuzberg
Tel / Fax 030 / 612 68 61**

Liebe Leser und Leserinnen des Taborboten!

Ein Wort zum Mai, zum Grün-Werden der Natur, zur Schöpfung Gottes, über Mensch, Tier, Pflanze und Stein darin, muss mit einer Art Liebeserklärung beginnen. Sie muss damit beginnen, dass wir von der Schönheit der Erde sprechen, von ihrer Kraft und Zartheit, ihren Farben, ihren Tönen, ihrem Wachsen, von der Weisheit, die in sie gelegt ist und von der Abgründigkeit, die in allem ist. Sie muss auch davon reden, dass diese Welt eine Zukunft hat, dass der Gott, der sie geschaffen hat, sie weiter wandeln wird, trotz Tschernobyl, trotz Fukushima, trotz allem. Diese Bibel kennt so eine Liebeserklärung in Psalm 104:

„Ich will dich rühmen, Herr und Gott, wie bist du so groß, Pracht und Glanz sind dein Kleid. Licht hüllt dich ein wie ein Mantel... Auf den Flügeln des Windes fährst du dahin... Du läßt die Quellen rinnen durch die Täler, zwischen den Bergen laufen sie dahin. Sie tränken die Tiere auf den Feldern und die Wildesel stillen ihren Durst. An ihren Ufern wohnen die Vögel, die unter dem Himmel fliegen und singen unter den Zweigen. Du tränkst die Berge mit deinem Wasser, aus deinen Wolken wird die Erde satt. Du läßt das Gras sprießen für die Tiere und Saatgrün unter der Arbeit des Menschen, dass er sich Brot aus der Erde hole und Wein, der sein Herz froh macht.... Herr, unendlich reich sind deine Werke. In Weisheit hast du sie erschaffen, und die Erde ist deiner Schöpfungen voll.“

Die Schönheit dieser Erde – wir ahnen sie auch in den Straßen unserer Stadt, wenn wir z. B. die rosa blühenden Bäume in der Wiener Straße oder der Kieflholzstraße sehen ...Aber die Erde ist nicht nur die wunderbare Welt der Schöpfung, die sorgsam zu hüten wir allen Grund haben; sie war und sie ist immer auch ein Ort und Gegenstand geistlicher Betrachtung. Theologisch gesprochen: Dass wir den menschengewordenen Christus nur verstehen, wenn uns der Gott des Himmels auch ein Gott der Erde geworden ist.

Dazu ein anderer Psalm, Psalm 8:

„Herr, unser Herrscher, wie herrlich bist du aller Welt. Wie herrlich ist dein Glanz über den Himmel hin. Aus dem Munde der Kinder, ja der Säuglinge hast du eine Macht erweckt um derer willen, die dich verachten, und beendet die Feindschaft und Raffgier unter den Menschen.“

Wenn ich den Himmel schaue, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du ausgebreitet hast – was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst? Du hast ihn zum Herrscher gemacht über deiner Hände Werk. Alles legtest du ihm zu Füßen Herr, unser Herrscher, wie herrlich bist du aller Welt.“

Fast 3000 Jahre ist dieses Lied alt, voll von Andeutungen, die wir kaum noch verstehen, zugleich Teil einer Feier, die uns wohl auch dann fremd wäre, wenn wir sie kennen würden.

Irgendwo spielt sie, in jenem Land, in dem diese Bilder entstanden sind und die Geschichten der Bibel sich abgespielt haben. Irgendwo in der Gegend um Hebron, Jerusalem oder in Galiläa..

Versuchen wir uns das einmal vorzustellen: Es ist Nacht. Klarer Sternenhimmel. Ein langer Zug von Menschen geht nach Art einer Prozession im Kreis um ein Heiligtum oder einen Altar, irgendwo auf einem freien Platz oder auf einer Hochfläche in der Steppe. Es ist ein Neumondfest, wie das Volk des Alten Testaments es durch Jahrhunderte hin gefeiert hat, begangen von einem großen Familienclan oder einer Dorfgemeinschaft. Alle bleiben im Kreis stehen und singen oder sprechen die alten Lieder, die wir heute noch lesen. Einzelne reden, und der Chor antwortet, oder das Volk spricht einen Refrain, ähnlich wie wir in unserer Osternacht.. Ich stelle mir vor: Sie stehen unter dem strahlenden Sternenhimmel in der Dunkelheit, und ein Chor beginnt mit dem Aufgesang: „Herr, unser Herrscher, wie herrlich bist du in aller Welt! Wie herrlich ist dein Glanz über den Himmel hin.“ Dann nimmt ein einzelner das Wort: „Wenn ich den Himmel schaue, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du ausgebreitet hast – was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?“

Er stellt sich den Thronsaal Gottes über den Sternen vor, über der dunklen Himmelskuppel, und in ihm ein Heer himmlischer Wesen im Kreis um Gott: „Seraphim“, „Cherubim“, Mächte zwischen Gott und den Menschen, Boten, die Gott aussendet, wenn ein Mensch sein Wort hören soll. Der Kreis der Menschen unten aber bildet ihm jenen höheren ab, den Kreis der gottähnlichen Wesen um Gottes Thron. So fährt der Sprecher fort: „Du hast den Menschen nur um weniges niedriger gemacht als ein himmlisches Wesen. Mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt.“

Er stellt sich vor: Die Engelswesen, die um Gottes Thron her stehen, tun ihren Dienst zwischen Himmel und Erde,

und ebenso tut der Mensch einen Dienst auf Erden.
„Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk. Alles legtest du ihm zu Füßen: Schafe und Rinder und Tiere des Feldes, Vögel und Fische ...“
Und wieder antwortet dem Sprecher die ganze Gemeinde der Feiernden: „Herr, unser Herrscher, wie herrlich bist du in aller Welt.“

Mitten in dem Psalmlied aber stehen zwei Verse, die nur schwer einzuordnen sind, seltsame Gedanken: „Aus dem Munde der Kinder, ja der Säuglinge hast du eine Macht erweckt um derer willen, die dich verachten, und beendet die Feindschaft und Rachgier unter den Menschen.“

Ich kann mir denken, dass unter den Feiernden sich auch Familien mit kleinen Kindern befanden, vor allem Mütter mit ihren Kindern. Vermutlich haben die Kinder auf



die Trompeten und die Musik und die liturgischen Gesänge ähnlich reagiert, wie manche Kinder bei uns während ihrer Taufe auf die Orgel, den Pfarrer oder unsere Lieder reagieren. Sie machen sich bemerkbar, fangen an zu schreien. Aber das Geschrei wurde nicht als störend empfunden, es wurde aufgenommen in den Lobgesang der Erwachsenen und galt als Beitrag der Kinder, ihr Anteil am Lob Gottes.

Der Sprecher meint: Hier sind Kinder, und diese Kinder haben die unerhörte, die unfassliche Größe und Würde des Menschen mitgebracht. Sie werden eines Tages unsere Aufgaben, unsere Verantwortung für alle Kreatur, übernehmen. Wenn wir aber, Erwachsene und Kinder, uns hier in der Nacht zum Fest versammeln, dann ist Frieden. Dann endet die Feindschaft nicht nur unter den Menschen, sondern auch die Feindschaft zwischen Mensch und allem anderen Geschaffenen, und der ganze Kosmos stimmt ein in das Lob der Gemeinde. Und so staunen sie miteinander darüber, dass der Herr des Himmel und der Erde sich zu dem kleinen Menschenkind herabneigt; sie staunen darüber, dass der kleine Mensch fähig ist, ihm mit Vertrauen und Hingabe und der Feier eines Festes zu antworten, ob er nun erwachsen ist oder noch im Arm seiner Mutter liegt. „Des Menschen Kind“, sagen sie, wörtlich heißt es: „das

Kind Adams“. Im Namen Adam liegt das Wort Adama, Erde.

Und im Hintergrund schweben da Gedanken ein über einen noch tieferen Zusammenhang zwischen dem Menschen und seiner Welt: Die Mondsichel war für die alten Völker das auferstehende Gestirn. Der Mond war als Neumond im Tode untergegangen, von der Finsternis verschlungen. Nun war er auferstanden, gleichsam neu geboren, und der Hymnus, den die Menschen auf der Erde sangen, war so etwas wie der Geburtsschrei des neuen Gestirns.

Und: Die feiernden Menschen auf der Erde sahen auch im Himmel, im Weltraum, eine feiernde Familie. Da stehen die vielen „Kinder des Himmels“, die Sterne, und preisen Gott, und aus ihrem Mund hat Gott eine Stimme geweckt, vor der die Verächter verstummen.

Man mag einwenden, dies sei eine primitive, eine magische Weltsicht. Vielleicht sollten wir Heutigen jedoch auch begreifen, was uns verloren gegangen ist und wie viel die Erinnerung an das Wissen früherer Jahrtausende helfen könnte, wenn wir nach dem Sinn und Auftrag unseres Menschendaseins auf dieser Erde suchen.: Der Mensch, sagen diese alten Lieder, ist mit einer doppelten Würde ausgestattet: Er ist Bruder, Schwester der übrigen Kreatur. Die jungen Löwen, sagt Psalm 104, suchen in der Nacht ihre Speise, und der Mensch tut am Tage seine Arbeit. Beide tun es, weil Gott ihnen diese Weise zu sein verleihen hat. Und zum anderen: Der Mensch ist von Gott zu einem einzigartigen Rang berufen. Er ist zwischen die Kreatur und Gott gestellt, wenig niedriger als Gott, und hat seine Verantwortung für alle und alles im Namen Gottes wahrzunehmen.

Man kann dem Menschen keine höhere Würde zuschreiben, als dieses Lied es tut, das fast 3000 Jahre alt ist. Und wenn wir auch wissen und kritisch bekennen, dass wir Menschen dieser Würde bis heute wenig entsprechen, so halten wir doch daran fest, dass wir zu ihr berufen sind. Denn anders verlöre auch das Bekenntnis zu Gott, dem Schöpfer dieser Welt seinen Sinn. Ein gesegnetes Frühjahr und einen fröhlichen Mai wünscht Ihnen Ihr

Pfarrer Ekki Gahlbeck

8. Mai 1945 - 66 Jahre nach Kriegsende

„Mein Bruder schrie immer im Luftschutzkeller.“

Am 8. Mai wird in Frankreich das Ende des Zweiten Weltkriegs gefeiert, in der Slowakischen Republik der Tag des Sieges über den Faschismus und in der Bundesrepublik Deutschland in diesem Jahr Muttertag. Aus diesem Anlass, und nicht allein aus diesem, gebe ich wieder, was uns neulich eine Urgroßmutter erzählte. Der Name ist der Redaktionsgruppe bekannt.

„Im Sommer 1943 wurden wir nach Ostpreußen evakuiert, die ganze Schulklasse, in die Nähe von Allenstein, heute, ich weiß nicht wie es heißt, ich weiß nicht, zu welchem Land es gehört.

Mein Vater war vom Kriegsdienst freigestellt. Er arbeitete im Flugzeugbau, diese Firma hatte ihren Sitz in der Schlesischen Straße an der Schleuse. Wenn er von der Arbeit nach Hause kam, war er immer froh, dass das Haus noch stand.

Der Krieg war für uns am 30. Januar 1945 zu Ende. Da kam die Rote Armee. Vorher hockten wir zirka zwei Wochen lang im Rübenkeller und über uns dröhnte der Kanonendonner. Die Dorfbewohner waren ausschließlich katholisch und beteten eifrig ihre Rosenkränze.



Es gab Vergewaltigungen. Ich war damals vierzehn, aber ich sah aus wie zehn, ein kleiner Murkel, das war mein Glück.

Eines Tages wurde meine Mutter zur russischen Kommandantur befohlen. Ich stand vor dem Gebäude und hielt die Hand meines Bruders. Wir hörten zwei Schüsse. Aber sie kam wieder raus.

Wir verließen den Ort im September, als das Salz ausging. Es gab nichts, keinen Kaufladen, nichts zu kauuns Rucksäcke, für das bisschen Habe, das wir hatten.

Wir fuhren mit dem Pferdefuhrwerk nach Allenstein, am selben Tag ging ein Zug nach Berlin. Die Fahrt dauerte eine Woche. Wir kamen am Schlesischen Bahn-

Achtung! Lose Abschnitte dürfen nicht beliefert werden!

2. Dekade 250 g Zucker	2. Dekade 75 g Butter	2. Dekade 75 g Butter	2. Dekade 75 g Butter	2. Dekade 75 g Butter	2. Dekade 500 g Brot	2. Dekade 500 g Brot
2. Dekade 250 g Nährmittel	2. Dekade 250 g Nährmittel	LAND BERLIN Säuglingskarte Zuname Vorname Wohnung Nicht übertragbar! Bei Verlust kein Ersatz! Bundesdruckerei			Sgl A	250 g Zucker 1. Dekade
Dekade 3 250 g Zucker	Sgl B				250 g Nährmittel 1. Dekade	250 g Nährmittel 1. Dekade
250 g Nährmittel Dekade 3	250 g Nährmittel Dekade 3	Säuglingskarte Nr. 06394			75 g Butter 1. Dekade	75 g Butter 1. Dekade
75 g Butter Dekade 3	75 g Butter Dekade 3				500 g Brot 1. Dekade	500 g Brot 1. Dekade
75 g Butter Dekade 3	75 g Butter Dekade 3	Sgl C	250 g Kaffee- Ersatz	Voranmeldg. Fett Sgl	Voranmeldg. Lebensm. Sgl.	Voranmeldg. Brot Sgl

hof, heute Ostbahnhof an. Dann fuhren wir mit der U-Bahn zum Kottbusser Tor.

Beim Verlassen des Bahnhofs musste ich meine Mutter festhalten, denn der erste Anblick waren nur Trümmer.

Wir hatten riesengroßes Glück, denn unser Haus in der Admiralstraße stand noch und Vater lebte noch.

Er hatte allerdings eine Freundin, das war schwierig, aber Männer waren rar, und diese Frau kam an Lebensmittel ran.

Er kaufte auf dem Schwarzmarkt, zwanzig Mark für ein Brot, zehn Mark für eine Zigarette. Und er machte Hamsterkäufe auf dem Lande, wobei er glücklicherweise nie erwischt wurde. Dann gab es Pellkartoffeln.

Wir sammelten Holz. Auf den Bahndämmen sammelten wir Kohlestückchen, die von den Zügen gefallen waren. Manchmal wurden sie uns abgenommen, manchmal nicht.

Zuhause hatten wir einen Stubben. Durch Absägen von Stücken, die in die Kochmaschine gelegt wurden, hatten wir Licht und Wärme. Denn damals waren die Winter noch sehr kalt, so um die zwanzig Grad minus.

Würden Sie mir bitte die Kaffeekanne reichen?“

Darf ich ihnen einschenken?

Ulm Oczko

Die Kreuzberger Ökumene lädt ein:



Ökumenischer Festgottesdienst zu Christi Himmelfahrt

Donnerstag 2. Juni 2011 15 Uhr

St. Marien - Liebfrauen Kirche

10997 Wrangelstr. 52

„Herz - Schritt - Schatzsuche“

Die Predigt hält Pfarrer Peter Stork

Im Anschluss an den Gottesdienst Zusammensein bei Kaffee und Kuchen
und mit viel Raum für Begegnungen und Gespräche.



Andacht

Andacht zum Wochenende: Freitags um 9 Uhr im Taborium

Anschließend Beisammensein mit Gespräch und kleinem Frühstück.



Aus der Gemeinde

Kollekten

Die Kollekten für den Monat März ergaben 34,77 Euro (amtliche) und 260,90 Euro (gemeindliche).

Die **amtlichen** Kollekten waren für folgende Arbeitsbereiche und Einrichtungen bestimmt:
Ökumene, offene Altenarbeit und Kollektenverbund Ev. Kirchen

Die **gemeindlichen** Kollekten wurden verwandt für:
Orgelfond, Kita, Jugendarbeit und Gemeindeveranstaltungen.

Spenden

Für unsere Gemeindegarbeit erhielten wir im März Spenden in Höhe von 185,40 Euro.
Wir bedanken uns bei allen Spendern sehr herzlich dafür.

Offene Kirche

Sie können unsere Kirche zu den Büroöffnungszeiten gerne besuchen. Bitte melden Sie sich bei uns.



Freud und Leid

A. Guschigk	67	Jahre	H. Kalle	79	Jahre
B. Simonowitsch	63	Jahre	G. Vogel	79	Jahre
R. Meißner	60	Jahre	C. Tappe	68	Jahre
C. Mohs	71	Jahre	H. Restel	73	Jahre
A. Jöckel	72	Jahre	H. W. Hartmann	64	Jahre
H. Kröll	68	Jahre	D. Tag	71	Jahre
M. Gräf	91	Jahre	H. Heinz	60	Jahre

Wir gratulieren Ihnen und allen anderen Geburtstagskindern unserer Gemeinde sehr herzlich und wünschen alles Gute und Gottes Segen.

Taufe: Charlotte Spinola

Gott spricht: Ich will euch Zukunft und Hoffnung geben.



Seit 3 Generationen überzeugen wir durch erstklassige Beratung
und Leistung zu einem vernünftigen Preis

kußerow

BESTATTUNGSHAUS

nach 75 Jahren in SO 36, Falckensteinstr. 42

sind wir **umgezogen nach Neukölln, Silbersteinstr. 73** (U- und S-Bhf. Hermannstr.)

Sie erreichen uns weiterhin rund um die Uhr unter **Telefon 6 12 72 39**

Vertrauen Sie uns bitte weiterhin, wir kommen kostenfrei zu Ihnen ins Haus und beraten Sie in Ihrer vertrauten Umgebung.

Wir sind wie bislang jederzeit für Sie da und wissen, was zu tun ist.

Bei uns können Sie Ihre dereinstige Bestattung schon zu Lebzeiten regeln.

Alle Bestattungsarten in allen Preislagen.

www.bestattungen-kusserow-berlin.de



Veranstaltungen

Chor	jeden	Mittwoch	19.45 Uhr
Meditation	jeden	Dienstag	19 Uhr
Meditationstag	Samstag	14. Mai	9-16 Uhr
Treffen für Ältere			
Seniorenclub	Donnerstag	05. Mai	14 Uhr
Busausflug	Donnerstag	12. Mai	13 Uhr
Seniorenclub	Donnerstag	19. Mai	14 Uhr
Seniorenclub	Donnerstag	26. Mai	14 Uhr
Seniorenclub	Donnerstag	02. Juni	fällt aus



Beratungsstellen im Kirchenkreis Berlin-Stadtmitte

Lebensberatung im Berliner Dom - Krisenberatung - Seelsorge - Paarberatung

Öffnungszeiten Montag bis Freitag 14-18 Uhr und Samstag 14-16 Uhr und nach Vereinbarung.

Für die Paarberatung ist eine telefonische Voranmeldung notwendig. Tel.: 202 69-167

Am Lustgarten - 10178 Berlin (Mitte) Eingang Spreeseite / Treppe zum Souterrain

Soziale Beratung Jeden 2. und 4. Mittwoch im Monat von 15-17 Uhr

Anwaltliche Beratung Jeden 1. und 3. Mittwoch im Monat von 15-17 Uhr

im Gemeindehaus der St. Thomas-Gemeinde, Bethaniendamm 23-27, 10997 Berlin (auf Spendenbasis)

Beratungsstelle für Überschuldete – Schuldner- und Insolvenzberatung

Diakonisches Werk Berlin Stadtmitte e. V., Schlesische Str. 27 a, 10997 Berlin (U-Bahn Schlesisches Tor - im Hause des Bürgeramtes),

Bürozeiten: Mo, Mi, Do 9.00 - 16.00, Di 9.00 - 18.00, Fr 9.00 - 14.00

Termine nur nach telefonischer Vereinbarung unter 691 60 78.

Beratungsstelle für Asylsuchende und Flüchtlinge

Gemeinde Heilig Kreuz-Passion, Zossener Str. 65, 10961 Berlin, in der Heilig-Kreuz Kirche,

Telefon: 691 41 83

Sprechzeiten: Mo, Do und Fr 10-16 Uhr, Di 13-16 Uhr

Dolmetscher für äthiopische Sprachen, für türkisch, arabisch, kurdisch sowie englisch und französisch.



Gottesdienste

Sonntag	01. Mai	10 Uhr	Pfr. Matthias mit Abendmahl (ohne Alkohol) Musik: Svenja Andersohn
Sonntag	08. Mai	10 Uhr	Pfr. Gahlbeck Musik: Christoph Demmler
Sonntag	15. Mai	10 Uhr	Pfr. Matthias Musik: Anna Scholl
Sonntag	22. Mai	10 Uhr	Pfr. Gahlbeck Musik: Christoph Demmler
Sonntag	29. Mai	10 Uhr	Pfr. Tag - Gesprächsgottesdienst Musik: Christoph Demmler
Sonntag	05. Juni	10 Uhr	Pfr. Matthias - Taizé-Gottesdienst Musik: Christoph Demmler

In der Taborgemeinde feiern wir Gottesdienst in unterschiedlichen Prägungen:

Sonntagsgottesdienst: An jedem Sonntag feiern wir um 10 Uhr einen Gottesdienst in evangelischer Tradition: Wir singen Lieder aus dem Gesangbuch oder unserem Liederheft, hören biblische Texte, besinnen uns im Gebet, hören die Predigt, sprechen einen Psalm und unser zeitgenössisches Glaubensbekenntnis, hören Musik und bitten um Gottes Segen.

Gottesdienst mit Abendmahl: An jedem ersten Sonntag im Monat feiern wir den Gottesdienst mit Abendmahl. Wir geben unserer Verbundenheit mit Jesus Christus und unserer Hoffnung auf das Kommen des Reiches Gottes Ausdruck im gemeinsamen Teilen von Brot und Traubensaft. Jeder, der teilnehmen will, ist herzlich eingeladen.

Gesprächsgottesdienst: Etwa vier mal im Jahr feiern wir einen Gesprächsgottesdienst. Neben Musik, Liedern und Lesungen gibt es einen Gesprächsteil zu einem Thema. An mehreren Tischgruppen ist Gelegenheit, zu diesem Thema ins Gespräch zu kommen.

Familiengottesdienste: Zu bestimmten Sonntagen (z. B. Erntedankfest, Gottesdienst zur Verabschiedung der Kita-Kinder, Adventgottesdienst mit Krippenspiel etc.) laden wir zu einem Gottesdienst für Kinder und Erwachsene ein. Die Kinder werden in diesen Gottesdiensten in besonderer Weise einbezogen.

Taizé-Gottesdienste: Vier Mal im Jahr feiern wir einen Gottesdienst, in dessen Mittelpunkt die Gesänge aus der ökumenischen Geschwisterschaft Taizé stehen. Wir singen diese sich wiederholenden, meditativen Gesänge, sprechen und hören biblische Texte, gehen in die Stille und bringen unsere Gebetsanliegen zum Ausdruck.

Weitere Gottesdienste: Dazu gibt es Gottesdienste mit Taufen, einen Konfirmationsgottesdienst, Gottesdienste, die von Ehrenamtlichen vorbereitet und durchgeführt werden, einen Gottesdienst, der durch Gregorianische Gesänge geprägt ist (2. Advent um 18 Uhr), und natürlich die Gottesdienste zu den kirchlichen Festtagen (Karfreitag und Ostern, Pfingsten, Ewigkeitssonntag, die Advents- und Weihnachtsgottesdienste).

Musik in den Gottesdiensten: In den Gottesdiensten kommt unsere historische Dinse-Orgel zum Klingen. Es wird ein Orgelvor- und ein Orgelnachspiel aus der Orgelliteratur gespielt und die Lieder werden von der Orgel begleitet. Außerdem gibt es Gottesdienste mit einem besonderen kirchenmusikalischen Schwerpunkt, z. B. mit dem Chor der Tabor-Gemeinde oder mit weiteren Instrumentalisten. In der Zeit nach dem 6. Januar bis Palmsonntag feiern wir unseren Gottesdienst im Taborium, da wir in dieser Zeit die Kirche nicht heizen. In dieser Zeit übernimmt das Klavier die musikalische Begleitung.

Wünsche

Ich wünsche dir nicht ein Leben ohne Entbehrung, ein Leben ohne Schmerz, ein Leben ohne Störung.

Was solltest du tun mit einem solchen Leben?

Ich wünsche dir aber, dass du bewahrt sein mögest an Leib und Seele.

Dass dich einer trägt und schützt und dich durch alles, was dir geschieht, deinem Ziel entgegenführt.

Dass du unberührt bleiben mögest von Trauer, unberührt vom Schicksal anderer Menschen, das wünsche ich dir nicht.

So unbedacht soll man nicht wünschen.

Ich wünsche dir aber, dass dich immer wieder etwas berührt; das ich dir nicht so recht beschreiben kann.

Ich wünsche dir nicht ein Leben ohne Mühe und ohne Herausforderung.

Ich wünsche dir nicht jeden Tag Sonnenschein, aber ich wünsche dir, dass du dich auf den ersten Sonnenstrahl nach einer langen Regenzeit von Herzen freuen kannst.

Aber ich wünsche dir, dass deine Mühe nicht ins Leere geht.

Ich wünsche dir die Kraft der Hände, des Herzens und des Glaubens. Dass in deiner Kraft seine Kraft ist, das vor allem, das wünsche ich dir.

Ich wünsche dir, dass es dir gelingt, jeden Tag mit einem Lächeln zu begrüßen.

Ich wünsche dir, dass du immer den Mut hast, der Stimme deines Herzens zu folgen.

Ich wünsche dir, ab und zu in den Wolken zu schweben, alle Sorgen und Kleinigkeiten für einen Moment weit unter dir zu lassen.

Ich wünsche dir, alt zu werden und dabei jung zu bleiben. Niemals die Fähigkeit zu verlieren die Welt mit Kinderaugen zu sehen.

Ich wünsche dir immer einen Freund an deiner Seite, der deine Hand hält und dein Herz berührt.

Ich wünsche dir, dass jemand mit dir durchs Leben geht und ihr gemeinsam viele neue Kapitel aufschlägt.

Ich wünsche dir, dass deine Freundschaften, besonders die alten und bewährten, für immer halten. Ich wünsche dir, dass du die Vergangenheit als Geschichte annehmen, die Zukunft als Geheimnis erwarten und den heutigen Tag als Geschenk erleben kannst.

Ich wünsche dir, dass es dir wirklich gut geht. Damit meine ich mehr als Gesundheit und Wohlstand.

Ich wünsche dir Freudentränen und Ruhepausen, Glücksmomente und Gedankenblitze.

Ich wünsche dir Vertrauen in deine Fähigkeiten und in das Leben.

Und ich wünsche dir, dass du dich auf jeden neuen Tag freuen kannst.
Ich wünsche dir, dass du versuchst aus allem im Leben das Beste zu machen.
Ich wünsche dir, dass du manchmal alles um dich herum vergessen kannst.

Ich wünsche dir, dass du an jedem Abend den zu Ende gehenden Tag in die Hände deines Schöpfers zurücklegen kannst. Ich wünsche dir, dass du gern für andere da bist und ihnen Zeit schenkst, aber dass du dir auch Zeit für dich selbst nimmst.

Ich wünsche dir, dass du erkennst, wie kostbar die Zeit ist, die dir täglich neu geschenkt wird. Ich wünsche dir, dass du erkennst, wie wunderbar du geschaffen bist, auch um vieles zu tragen und zu ertragen.

Mögest du von Rückschlägen nicht umgeworfen werden und nicht zu lange deine Gedanken darauf verwenden.

Ich wünsche dir, dass du die Kraft findest, weiterzumachen in deinem Tun.

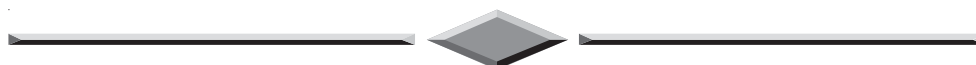
Ich habe die Hoffnung, dass mich einer hält, auch wenn ich keinen Halt mehr habe. Ich halte die Hoffnung fest, dass ich gehalten bin.

Nenne dich nicht arm, weil deine Wünsche nicht in Erfüllung gegangen sind. Wirklich arm ist nur der, der sich nicht traut, seine Wünsche auszusprechen.

Möge Gott auf dem Weg, den du vor dir hast, vor dir hergehen. Das ist mein Wunsch für deine Lebensreise.

Mögest du die hellen Fußstapfen des Glücks finden und ihnen auf dem ganzen Weg folgen.

Hartmut Kurras



Einladung zum Konfirmandenunterricht 2011/2012

Wir laden alle Jugendlichen unserer Gemeinde (Jahrgänge 1998 und älter) herzlich zum nächsten Konfirmandenkurs ein. Der Unterricht findet für die Dauer von einem Jahr, immer mittwochs von

17-18 Uhr statt. Während der Schulferien ist kein Unterricht.

Die Konfirmation wird am Pfingstsonntag, 27. Mai 2012 gefeiert.

Der Kurs beginnt am Mittwoch, dem 22. Juni um 17 Uhr.

Zur Anmeldung im Gemeindebüro bitte eine Geburtsurkunde und falls vorhanden den Taufschein und das Religionszeugnis mitbringen. Die Sprechzeiten von Pfr. Gahlbeck oder Pfr. Matthias sind dienstags 10 - 12 Uhr oder mittwochs 18 - 19 Uhr.

Pfarrer Klaus-Ekkehard Gahlbeck und Pfarrer Stefan Matthias



TABORGEMEINDE

Kunstaussstellung im Seitenschiff (K.I.S.S.)

Geöffnet:

montags, dienstags, freitags	09 - 13 Uhr
mittwochs	16 - 19 Uhr
donnerstags	11 - 17 Uhr
sonntags	13 - 18 Uhr

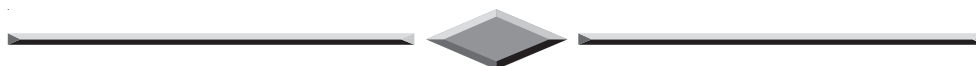
K.I.S.S. präsentiert
“Goldfieber“

3. April – 1. Juni 2011

Bilder und Objekte von:

Klaus Eisermann, Burghild Eichheim, Hännies Bernd Stark,
Hermann Solowe, Arwith Bartsch, Isabella Sedeka, Vera Kino,
Kim Wegner, Martina Kummer, Holger Stück, Dirk Galinsky,
Banano, Astrid Hanka, MattGrau

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!



Frühlingskonzert

am Sonntag, den 15. Mai um 18 Uhr

Guido Raschke, Klavier
Dörte Passow, Violine
Tobias Gohr, Oboe
Lina Böhme, Flöte



Eintritt frei

Werke von

J. S. Bach, I. Ibert, D. Schostakowitsch, H. Genzmer u. a.

most



Brücke von Berlin nach Mittel- und Osteuropa e.V.

Most e. V. veranstaltet in Zusammenarbeit mit der Slowakistik an der Humboldt-Universität einen

SLOWAKISCHEN KULTURABEND

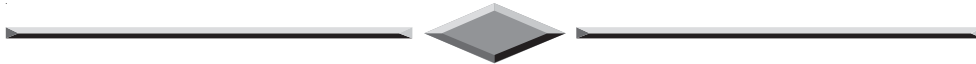
Freitag, den 20. Mai 2011, um 18:00 Uhr

Aus dem Programm

- Präsentation: Wissenswertes und Nützliches über die Slowakei
- Foto-Diashow und ein kurzer Film
- slowakische Lieder und Musik slowakischer Komponisten
- unsere Gäste
- Ines Sebesta und Mirko Kraetsch - lesen ihre Übersetzungen aus gegenwärtiger slowakischer Literatur
- Ausstellung über die Slowakistik an der Humboldt-Universität
- Zur Stärkung Kleinigkeiten aus der slowakischen Küche
- Der slowakische Abend wird zusammen mit dem 10. Jubiläum von Most e. V. gefeiert.

Eintritt frei!

Anmeldung bitte an: info@most-bruecke.de



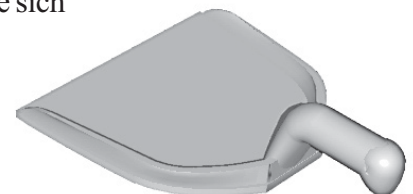
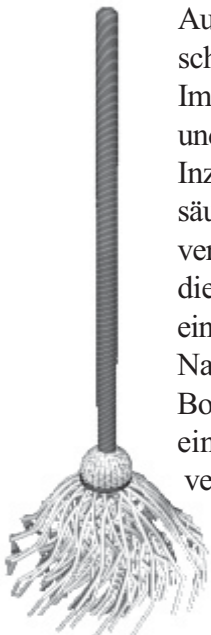
PUTZAKTION IN TABOR

Auch in diesem Jahr schwingen wir TaboritInnen die Staubwedel und Schrubber und polieren unsere schöne Kirche, damit sie in ihrer ganzen Schönheit erstrahlt.

Immerhin ist unsere Kirche schon über hundert Jahre alt, kein Alter, wenn man sich sauber hält, pflegt und immer wieder schön aufpoliert!!!

Inzwischen strahlen unsere Fenster, da Bernd Stark sie professionell wieder instandgesetzt und gesäubert hat, aber unsere Kirche ist wie ein verwunschenes Kloster. Überall sind Räume und Gänge, versteckte Fenster, die gerne mal etwas Aufmerksamkeit engagierter Gemeindemitglieder erwarten, die gern den Putzlappen schwingen. Wir freuen uns auf alle, die sich einen Vormittag für ihre Kirche engagieren wollen.

Nach getaner Arbeit essen wir gemeinsam Kartoffelsalat und Bouletten und sprechen davor ein Tischgebet - eine Sitte, die in der Großstadt bei den meisten Menschen verlorengegangen ist.



**Wir treffen uns am Samstag, den 4. Juni 2011
um 9 Uhr im Ehrenamtbüro in der Taborkirche**

Ausländer, Immigration, Überfremdung? Türken, Deutsche, Kreuzberg – Wo bin ich daheim?

Was heißt Wohnung, was Zuhause? Bin ich da, wo ich bin, wirklich zuhause, was macht mein Daheimsein aus? Die Frage ist nicht mehr so einfach zu beantworten wie vor 100 oder 150 Jahren, als die Menschen kaum aus ihrem Ort heraus kamen. In der Welt wimmelt es nur noch so von Menschen, die nicht mehr daheim sind. Damit sind nicht nur die Millionen und Abermillionen von Flüchtlingen gemeint. Immer mehr Menschen, denen es wirtschaftlich gut

geht, die vielleicht sogar ein eigenes Haus haben, sind da, wo sie sind, nicht daheim. Sie wüssten vielleicht auch gar keine Antwort, wo ihr Zuhause, ihr Daheim, ist. Die Welt ist kleiner geworden. Die Menschen sind mobiler, reisen über immer größere Entfernungen in immer kürzeren Zeiten. Früher waren andere und fremde Kulturen weit weg. Heute wohnen solche fremden Kulturen um die Ecke und verlangen ihre Rechte. Menschen, die arm und bedroht sind, bleiben nicht unbedingt an dem

Ort, wo sie hungern und leiden, sie kommen dort hin, wo sie hoffen, dass ihnen geholfen wird und dass sie aufgenommen werden. Das war schon immer so. Seit jeher ziehen Menschen, wenn der Hunger oder die Not sie bedroht, dort hin, wo dieser Hunger gestillt werden kann, wo die Not behoben werden kann.

Als Jakob nach Ägypten auszog, war es eben aus diesem Grund (Gen 28), und Noomis Mann versuchte ebenso zu überleben in einem fremden, in einem feindlichen, Land, in Moab (Ru 1). Heute ist das nicht anders, im Gegenteil: Die Möglichkeit, dahin zu gehen, wo einem geholfen werden kann, sind größer geworden. Wir sprechen von Internationalisierung, von Globalisierung. Die Finanzmärkte haben sich gelöst aus ihren nationalen Begrenzungen, das Kapital bewegt sich frei über alle nationalen Grenzen hinweg, die Wirtschaft ist, wenn sie überleben will, weltweit tätig. Die Information- und Kommunikationstechnologie öffnet auch noch die letzten Ecken unserer Erde. Die Welt ist ein

Global-Match geworden, wo Kapital, Güter, Informationen, Kulturen, aber auch immer mehr Menschen einfacher Grenzen und große Entfernungen überbrücken. Menschen wechseln immer leichter und öfter über größere Entfernungen hinweg ihre Wohnorte, und die moderne Arbeitswelt verlangt von den Menschen die Bereitschaft zu dieser Mobilität. Wenn heute ein junger Mensch einen Beruf ergreift, muss er damit rechnen,



dass er bis zum Ende seines Berufslebens zweimal nach dem ersten Beruf, den er gelernt hat, diesen hat wechseln, hat neu lernen müssen, weil der nicht mehr oder nicht mehr in seiner bisherigen Form existiert. Geistige, psychische und auch physische Mobilität ist gefragt. Menschen müssen heute bereit sein, von Zeit zu Zeit alles hinter sich lassen, um anderswo, an einem Ort, den sie sich nicht ausgesucht haben, neu zu beginnen, oft in der Gewissheit, dass dieser Ort doch nur wieder von kurzer Dauer sein wird.

Das hat zur Folge, dass unsere Welt voll ist von entwurzelten Menschen, die keinen Ort mehr haben, wo sie zuhause sind. Kein Ort, an dem sie ihre Wurzeln, ihre Quellen haben, wo sie sich getragen wissen. Und dazu gehören nicht nur die Flüchtlinge, sondern sehr viel von den normalen Nomaden. Es fehlt uns Menschen oft ein Ort, ein Raum, von dem wir sagen können: dies ist mein Ort, hier bin ich zuhause, hier ist mein Daheim, wo es sich reich anfühlt, wenn es mich wieder hat. Mein Zu-

hause, das mich selbst wieder schenken könnte, wenn ich mir selbst wieder verloren bin. Ein Ort, der mich schon als Ort nimmt, wenn es heißt, dass ich komme. Wo bin ich daheim? Wo ist die Mitte meines Lebens? Von woher breche ich auf, wenn ich aufbrechen soll?

Moses z. B., war ein Mann, der in seinem ganzen Leben kein Zuhause auf der Erde hatte. Ausgesetzt in einem Korb, zurück zu seiner Mutter, abgegeben beim Pharaon, dort aufgewachsen und erzogen, war er doch nicht daheim, doch nicht zuhause; zurück zu seinem Volk, verstoßen in der Wüste, wieder zurück zu seinem Volk, nie richtig aufgenommen, nie richtig verstanden; und am Ende darf er nicht einmal in das verheißene Land einziehen, wo er doch gehofft hat, endlich ein Zuhause zu bekommen. Und doch hat dieser Mose ein Zuhause: "Herr, du bist unsere Wohnung gewesen, von Geschlecht zu Geschlecht. Ehe noch die Berge geboren waren" (Ps 90,1).

Von woher bricht Mose auf? Sein erster Aufbruch, seit er den Ägypter erschlug, geschieht aus dem Eigenen heraus (Ex 2). Sein zweiter Aufbruch von dem her, der ihm sagte "Ich bin" (Ex 3,14). Das ist die Existenz. Das ist das Sein schlechthin. Dahinter geht es nicht mehr. Da hat Moses seine Existenz, sein Zuhause gefunden. Jetzt kann er aufbrechen, und jetzt muss er aufbrechen. Auch bei Moses sehen wir, dass das Aufbrechen keine einfache Sache ist. Wirklich sicheres Aufbrechen kann nur aus der Sicherheit einer Geborgenheit entstehen. Aus der Sicherheit, irgendwo daheim zu sein oder gewesen zu sein. –

Was ist, wenn der Mensch das nicht hat? Wir können danach suchen. Manche von uns tun das auch. Das kann aber eine sehr hektische Suche werden, und man kann immer wieder enttäuscht werden. Aber man kann auch still werden und hören, wie das Moses getan hat und finden, wie Moses gefunden hat. In der Stille, in der ernsthaften Bereitschaft zu hören, denn Moses ist, nachdem er von seinem Volk verstoßen wurde, in der Wüste, beim Hüten der Schafe in der Stille, in der Bereitschaft gewesen, diese Mitte, sein Zentrum zu finden. Er wusste ja außer den Erzählungen noch nichts von Gott. Seine Hoffnungen und seine Zuversicht, die er wohl auf den bewaffneten Widerstand gegen die Ägypter gesetzt hatte, waren zerschlagen. Auf die Menschen konnte er sich nicht verlassen. Auch dann nicht, wenn er es gut mit ihnen meinte. Vielleicht offenbart sich in dieser Not, in dieses innere Suchen hinein, diese nicht zu verstehende, allumfassende Kraft, Gott. Und von diesem Augenblick an war Moses zu Hause. Und er wusste sehr genau, wo er zuhause war. Nicht mehr in einem vergänglichem Haus, nicht mehr bei unzuver-

lässigen Menschen, sondern bei dem, der von Ewigkeit zu Ewigkeit ist, "der den Himmel ausspannt wie einen Schleier und ihn ausbreitet wie ein Zelt zum Wohnen" (Jes 40,22), "der mich am Tag des Unheils in seiner Hütte und im Schutz seines Zeltes bergen wird" (Ps 27,5).

Wo bin ich zuhause? Wo bin ich daheim? Da ist die Hagar. Weggejagt, mit nicht mehr als einem Brot und einem Schluck Wasser, voller Verzweiflung. Aller bisherigen Sicherheit beraubt, will sie nicht mehr leben. Und da offenbart sich der Gott, dem sie schon einmal in einer ähnlichen Situation begegnet ist, zum zweiten Mal. Der Gott des Sehens (Gen 22,14), "der mich sieht" (Gen 16,13), wie sie ihn einmal nannte. Wir wollen gesehen werden, abgeholt werden, wo wir gerade sind. Und jetzt ist sie wieder zuhause. Und jetzt kann sie mit ihrem Sohn in der Wüste nicht mehr in den schönen Zelten Abrahams überleben und daheim sein.

Dieser Gott ist bei den Heimatlosen, bei denen, die kein Zuhause haben. Er erweist sich durch die ganze Geschichte hindurch als ein suchender Gott, als einer, der dem Menschen in seiner Heimatlosigkeit, in seinem Herumirren Halt gibt und sie im Auge hat. "Und glücklich" können wirklich die sein, "die in seinem Hause wohnen" (Ps 84,5.11). Der Mensch braucht. Ein Stück existenzielles Bedürfnis, eine Art geographisches Zentrum, ein Ort, wo man, wenn man nicht ist, wenn man nicht wurzelt, wenn man daneben ist, sich orientieren kann, eine Art äußere Mitte des Lebens. Wenn es nun diesen Ort nicht gibt, auf welchen Grund soll ich dann bauen, wohin mich dann orientieren? "Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden" (Ps 118,22), Petrus sagt den Hohenpriestern, das Jesus, der Verworfenen, dieser Eckstein ist (Apg 4,11; Mt 21,42; Mk 12,10, Lk 20,17; 1 Pt 2,7; Eph 2,20). Und dass nur in ihm das Heil gefunden werden kann. Und Paulus ergänzt das in der ihm eigenen, konsequenten Art, dass "kein anderer Grund gelegt werden kann, außer dem, der gelegt ist, welcher Jesus Christus ist" (1. Kor 3,11).

Wir haben alle ein Zuhause. Wenn wir nach Hause kommen, (ver-)schließen wir mit einem Gefühl der Erleichterung die Tür hinter uns. Wir selbst sind es, die jetzt eine Schranke, eine Grenze setzen zwischen uns und der übrigen Welt. Von uns hängt es ab, wann sich die Tür wieder öffnen wird und auch, wem wir Einlass gewähren. Es ist unser Reich, unser Schutzraum, wo wir auftanken und uns erholen. Aber manchmal spüren wir, dass das nicht ausreicht und dass es mehr braucht, um ein Zuhause zu sein. Um so zuhause zu sein, dass ich

nachher die Herausforderungen der Welt wieder angehen kann, ohne meine Sicherheit zu verlieren, eine Mitte, die für die Bewältigung des Lebens unersetzlich ist.

Der Mensch, ich selbst, brauche mehr, als nur eine geographische Mitte. Und wenn das geschichtliche, das soziale, das familiale, das aktuelle Zentrum fehlt, brauche ich erst recht eine im Inneren gegründete Mitte, eine innere Sicherheit, eine Zuversicht, eine Orientierung, die aus einer anderen Welt, aus einer anderen Zeit kommt. Ich brauche, um geborgen zu sein, eine Grundlage, die über die irdisch-menschliche Grundlage hinaus geht, die etwas ganz Persönliches ist, die wir alle für uns, die jeder für sich, haben muss. Die man nicht bei anderen suchen kann, und wo wir auch nicht aus deren Mitte leben können. Gott bietet den Menschen, mir, eine Mitte, ein Zuhause, einen Zufluchtsort, einen Ruhepol, in der Hektik unserer Zeit an: "Ich werde meine Wohnung in eure Mitte setzen. (Ich will meine Wohnung bei euch haben). Und meine Seele wird euch nicht verabscheuen" (Lev 26,11).

Wir müssen nur kommen. Niemand muss heimatlos bleiben. Zu diesem Stein, zu diesem Eckstein, ein Zuhause finden. Warum legt Gott diesen Eckstein, was war seine Triebfeder, der verlassenenen, der heimatlosen Hagar nachzugehen (Gen 16)? Eine Liebe, die uns atmen lässt, die uns durch Krisen trägt, die uns zurechtweist, die uns nährt. "Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren geht, sondern das ewige Leben haben" (Joh 3,15.36). Liebe, die Grundlage göttlichen Handelns, die er uns, wie Eltern ihren Kindern gegenüber vorlebt, wir brauchen es nur nachzumachen, die Gesinnung Gottes zu uns, die er am Kreuz an seinem Sohn realisierte. Die Liebe, an die Hagar glaubt, die ihr zur Rettung wird in der Wüste. In der Einsamkeit und der Verlassenheit ist er da. Er weiß darum, denn er hat sich in seinem Sohn mit all denen solidarisiert, die kein Bleibe, kein Daheim haben.

Dieser Jesus, der uns Leben vorlebt, dem so schwer zu folgen ist, der sagt, dass "die Füchse Höhlen und die Vögel des Himmels Nester haben, der Sohn Gottes aber keinen Ort habe, wo er sein Haupt hinlegen kann" (Mt 8,20) und dass "der Vater und er eins sind" (Joh 10,30). Er weiß ganz genau, dass seine Einsamkeit auf dieser Erde noch zunehmen wird und dass auch alle seine Jünger ihn verlassen werden, er dann ganz allein sein wird. Aber Jesus wird sie nicht verlassen. Er will, dass die, welche Gott ihm gegeben hat, bei ihnen ist, wo er auch ist: "Euer Herz werde nicht bestürzt. Ihr glaubt an Gott, glaubt auch an mich! Im Hause meines

Vaters sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, würde ich euch gesagt haben: Ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten?" (Joh 14,1f). Jesus weiß, was auf seine Jünger zukommt: die Angst, wenn er nicht mehr da sein wird, weil sie von nun an verlassen sind, wo sie keine Bleibe mehr haben. Die Angst, die uns einschränkt, lähmt, mit Tausenden von Möglichkeiten flüchten lässt und von dem wegtreibt, was unser wirkliches Zuhause ist und von dem, was wir wirklich brauchen.

Das grundlegende Verhältnis der Jünger zu Gott, ist das, wie von Kindern zu ihrem Vater, dieses Verhältnis bestimmt ihr Verhältnis in der Fremde. Jetzt können und sollen sie gemäß ihrer Herkunft leben und Raum haben. Um den eigentlichen Raum wissen, um in dieser Welt bestehen zu können. In der Welt, ein angefochtener Glaube. Aber er wird nicht für immer ein angefochtener Glaube bleiben, denn Jesus verheißt allen, die einen Zufluchtsort suchen, die aufbrechen, dass im Hause seines Vaters viele Wohnungen sind. Dass er uns eine Stätte bereitet, vorbereitet. Er hilft uns gegen die Flucht, gegen das Wegrennen, gegen die Angst. Der, der selbst das Leben ist (Joh 11,25) und uns immer wieder dazu ermutigt, das Risiko Leben einzugehen und es in seiner ganzen Fülle zu leben (Joh 10,10b), der Gesundmacher, der Erlöser, will und kann nicht ohne seine Erlösten, Freunde, Brüder und Schwestern sein, will mit ihnen gemeinsam Wohnung machen, oder wie es im Ersten Testament heißt, bei und ihnen zelten.

Wo bist du daheim? Wir sind Fremdlinge in dieser Welt. Wir haben hier keine bleibende Stätte, und wir suchen. Das könnte zu einer schwarzen, depressiven Grundhaltung zu allem in dieser Welt führen, zu einer Haltung, die alles, was es gibt, ablehnt und sich distanziert. So lange wir in dieser Welt sind, haben wir bei aller Fremdlingschaft, aber auch bei aller Geborgenheit, die wir geschenkt bekommen, nur die Aufgabe, da zu sein. Ganz da zu sein. Nicht seufzend, nicht klagend, nicht nur pflichtbewusst, nur in der Kraft und in der Zuversicht, die uns überreich gegeben wurde und immer noch geschenkt wird (Joh 10,10b). Und in der Bereitschaft, aufzubrechen, wenn die Zeit dazu da ist (Kol 3).

Manchmal leben Christen in dieser Welt wie Halbtote. Sie kennen nicht die Lebensfreude, die wir auf Grund der Erlösung, des Heilwerdens, des Gesundwerdens, bei aller Not, auch haben dürfen. Denn, "weil wir auf dieser Welt keine bleibende Stätte haben" (Hebr. 13,14), wissen wir vielleicht doch um eine bessere.

Man kann einen Blick nach außen und nach vorne tun. Das soll uns nicht die Sicht verschließen auf die kata-

strophale Lage, in die der Mensch zunehmend geraten kann, aber ich weiß auch um diese Kraft, die mich durchs Leben trägt, und um eine andere Welt, die Gott mir verheißen hat (Off 21, 1ff).

“Herr, du bist unsere Zuflucht gewesen von Geschlecht zu Geschlecht. Sättige uns am Morgen mit deiner Gnade, so werden wir jubeln und uns freuen in allen unseren Tagen. Lass an dein Tun an deinen Knechten sichtbar werden und deine Majestät an deinen Kindern. Die Freundlichkeit des Herrn, unseres Gottes, sei über uns und festige über uns das Werk unserer Hände. Ja, das Werk unserer Hände, festige du es” (Ps 90, 1. 14-17).

Verse, die Lebensbedingungen beschreiben, die nicht unbedingt erfreulich sind? Das Leben Moses in all seinen Anfechtungen, seiner Vergänglichkeit und seinen Fehlern, seiner Schuld? Aber es ist, als wenn gerade dieses Leben, das vielleicht wenig Gutes aufzuweisen hat, seinen Wert darin hat, dass Moses weiß, dass hier eine Kraft am Wirken ist, die alles verändert, dass der Herr lebt. Von dorthier erfleht er sich den Segen und die Kraft für sein Handeln hier. Auch wenn wir unsere Heimat bei Gott haben, Leben und Realität und unsere Aufgabe sind hier auf dieser Welt, und dafür brauchen wir seinen Segen.



Wo habe ich meine Wohnung, wo meinen Zufluchtsort, wo bin ich daheim? Sind wir solche, die wissen, wo sie daheim sind? Wenn es uns gut geht, wenn es uns schlecht geht? Ankommen, daheim sein, hindurch getragen werden von einer Kraft, von einer höheren Macht, die so groß ist, dass wir sie nicht verstehen können, die uns zu einem Frieden führt, der allen Verstand übersteigt (Phil 4,7), wo wir uns Kinder nennen dürfen (1 Joh 3, 1f; Gal 3,26; Mt 5,9; Lk 20,36). Und wenn das vielleicht nicht immer so gewesen ist, wo wir Zeiten erlebt hatten, wo wir uns entfernten, wo wir da zu Hause waren, wo wir eigentlich nicht hin gehörten, dann haben wir doch alle immer wieder erfahren können, dass Gott es nicht zulässt, dass wir weggehen und wegbleiben, dass er uns zurückholt und uns die Tür, die wir uns selber zugeschlagen haben, wieder aufmacht. Weil er nicht will, dass auch nur einer verloren geht (Joh 3,16; 2 Pt 3,9; Hes 34,16; Mt 18,11), wie er als Grundaussage in Joh 17 sagt. Wo wir ihn nicht halten

können oder wollen, sagt uns Jesus: “Ich gebe ihnen ewiges Leben, und sie gehen nicht verloren in Ewigkeit, und niemand wird sie aus meiner Hand rauben. Mein Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer als alle, und niemand kann sie aus der Hand meines Vaters rauben” (Joh 10,28).

Herr, “ich möchte weilen in deinem Zelt in Ewigkeit (lass mich bei dir wohnen), mich bergen im Schutz deiner Flügel” (Ps 61,5). Du hast uns in deine Handfläche geschrieben (Jes 49,16). Da kann uns niemand heraus nehmen, und das ist unser Trost. Du hast uns ein Zuhause geschenkt, sodass wir daheim sein dürfen bei dir, besonders auch in der jetzigen Zeit, heute. So können wir diese Zeit und unterschiedlichste individuelle

Krisen durchleben, an der Vergangenheit lernen. Gib mir, uns allen, dass wir aus diesem Daheimsein die Kraft schöpfen können und diese weiter geben können, so, wie wir diese im Übermaß geschenkt bekommen.

“Mache weit den Raum deines Zeltes und spanne aus die Tücher deiner Wohnungen. Spare nicht. Mache deine Seile lang und fest deine Pflöcke ... Und habe keine Angst, denn du wirst nicht zuschanden. Und schäme dich nicht, denn du wirst nicht beschämt dastehen. Du wirst die Schande deiner Jugend vergessen. In kurzem Unmut (einen kleinen Augenblick) hatte ich dich verlassen. Aber mit großem Erbarmen (mit großer Güte) werde ich dich sammeln. ... Auf Heil wirst du dich gründen (ich will dich von Grund auf gesund machen). Sei fern von Bedrängnis und Angst, denn du brauchst den Schrecken nicht zu fürchten, denn er wird sich dir nicht nahen” (Jes 54,2.4.7.14).

Arwith Bartsch

Fukushima, Tschernobyl, Solar

Immer wieder Japan, immer noch Japan; ermüden die Berichte über Erdbeben, Tsunami, Atomkatastrophe und die Schicksale der betroffenen Menschen uns inzwischen? Kann man das überhaupt begreifen, was da passiert ist und immer noch passiert? Ich habe so meine Probleme damit!

Sicher kann es bei vielen Menschen schon zu einem gewissen Desinteresse führen, wenn fast stündlich, auf jeden Fall täglich mehr oder weniger aktuell und ausführlich in fast allen Medien darüber berichtet wird.

Wir sollten aber nicht träge werden und uns eventuell gar einlullen lassen! Ähnliche schlimme Katastrophen sind auch in Deutschland möglich. Es ist Zeit, endlich aus dieser gefährlichen Technologie auszusteigen. Auch die nächsten Generationen sollten noch eine schöne und unverseuchte Erde vorfinden.

Die Reaktorexpllosion von Tschernobyl ist vor 25 Jahren gewesen. Inzwischen ist der Sarkophag über dem dortigen Explosionsort so marode, dass er erneuert werden muss. Um den 18. April herum hat in der Ukraine eine Geberkonferenz stattgefunden, bei der nach aktuellem Stand wohl etwa 550 Millionen Euro zugesagt worden sind, davon von der EU 110 Millionen Euro. Nach jetziger Planung werden aber über 700 Millionen Euro benötigt, andere Einschätzungen liegen noch weitaus höher, d. h. es wird noch viel Geld gebraucht.

Gebaut werden soll eine große Haube, sieht nach Computerdarstellungen einer Bahnhofshalle ähnlich, die dann auf Schienen über den Reaktorblock mit dem maroden Sarkophag gefahren werden wird, um den Explosionsort sicher abzudecken. Gearbeitet werden muss bei dieser Variante der Gefahrenbeseitigung in einiger Entfernung vom Ort des Geschehens, da die Strahlung an der Havariestelle noch viel zu stark ist und Menschen sich dort selbst mit Schutzkleidung nur kurzzeitig aufhalten können.

Angst hat man wohl vor allem vor radioaktivem Staub, da der alte Reaktorkern immer mehr zu Staub zerfällt. Dieser könnte durch den meterdicken aber porösen Beton des alten Sarkophages nach außen gelangen und zur weiteren Kontamination der unmittelbaren Umgebung aber durch den Einfluss des Windes auch weit entfernter Landstriche führen. Sie können sich sicher noch erinnern, dass kurze Zeit nach der damaligen Reaktorkatastrophe strahlende Partikel bis nach Bayern und nach Schweden gelangt sind und dort zur starken Erhöhung der Radioaktivität beigetragen haben. Angeblich ist die radioaktive Belastung von Wildfleisch dort aufgewachsener Tiere und auch von Speisepilzen

immer noch höher als sonst üblich. Diese Tatsache kann ich aber nicht schriftlich belegen und habe Stellungnahmen dazu auch nur mündlich in Diskussionen zu diesem Thema gehört.

Unter dem neuen Schutzdach könnte man dann entweder gar nichts machen oder langfristig die verstrahlten oder strahlenden Materialien zerlegen und sicherer als jetzt lagern. Es gibt aber auch Experten, die diese Art der Gefahrenbegrenzung ablehnen und auch die Gefährdung durch die Reste des explodierten Atommeilers anders sehen und andere Lösungsvarianten vorschlagen.

Da aber schon Bertrand Russel (sicher in einem ganz anderen Zusammenhang!), ein englischer Philosoph und Mathematiker (1872–1970) gesagt haben soll: „Wenn alle Experten sich einig sind, ist Vorsicht geboten“, Kann man den Zustand der Uneinigkeit vielleicht als ein gutes Vorzeichen für eine brauchbare Lösung des Problems sehen.

Wie viele Menschenleben diese Katastrophe damals gekostet hat und durch darauf zurückzuführende Krankheiten heute noch kosten wird, kann man sicher nie genau ermitteln. Die offiziellen Angaben und die Einschätzungen unabhängiger Institutionen weichen enorm voneinander ab.

Die Zahl ist aber sicher nicht so interessant. Jeder betroffene Mensch ist einer zuviel und es waren und sind sehr viele, die schon gestorben bzw. inzwischen erkrankt sind.

Wie ich dem Publik-Forum Dossier : „Tschernobyl. Fukushima. Ausstieg für immer“ vom März diesen Jahres entnommen habe, gibt es eine Wanderausstellung „25 Jahre Tschernobyl“, die in diesem Jahr in mehreren deutschen Städten gezeigt wird. An jedem der Ausstellungsorte berichtet ein sogenannter Liquidator, der auch zu Schulklassen spricht. Liquidatoren sind bzw. waren Menschen, die damals in Tschernobyl unmittelbar nach der Explosion manchmal ganz ohne oder mit unzureichender Schutzkleidung bzw. Schutzeinrichtung zu Aufräumarbeiten eingesetzt worden sind.

Nach Angaben der vorher genannten Quelle waren insgesamt nach der Katastrophe etwa 650.000 Menschen an Aufräumarbeiten beteiligt, davon etwa 90.000 bei der Errichtung des erwähnten Sarkophages über dem zerstörten vierten Reaktorblock. Viele dieser Menschen, die noch leben sind schwer krank, sind oft Krebspatienten und erhalten durch das ukrainische Gesundheitswesen kaum die notwendige Hilfe bzw. können sie sich nicht leisten.

Kontakt zu den Veranstaltern der erwähnten Ausstellung ist über www.ibb-d.de möglich.

Zu den Herausgebern des zitierten Dossiers gehören u. a. der Aktionskreis Kinder von Tschernobyl berlin-brandenburgischer Kirchengemeinden, Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Deutschland, Evangelische Studierendengemeinde, Katholische Landjugendbewegung, Katholische Arbeitnehmer-Bewegung, Natur-Freunde Deutschland, Sonnenseite Franz Alt, um nur einige zu nennen. Die Auswahl ist willkürlich vorgenommen worden.

Für heute möchte ich mich von der Atomtechnik und ihren zwei schlimmsten Katastrophen verabschieden, obwohl da noch der Forschungsreaktor des Helmholtz-Zentrums Berlin für Materialien und Energie, der zwar klein ist, aber dennoch, da er nicht mehr dem heutigen Sicherheitsstandart entspricht, eine Gefährdung für Teile der Hauptstadt darstellt, erwähnenswert wäre. Dazu gibt es aber einen sehr informativen Artikel in der Berliner Umweltzeitung „DER RABE RALF“, Ausgabe April/Mai 2011 den ich Ihnen als Lesestoff empfehlen möchte.

Die Anwendung erneuerbaren Energien wird sicher in den nächsten Jahren noch schneller wachsen als es bisher absehbar war. Sobald man aber mehr und größere Anlagen baut, treten sowohl beim Bau, beim Betreiben und bei Havarien Probleme auf, die man ei-



gentlich hätte wissen können, aber wohl einfach ignoriert hat. So gibt es eventuell die Gefahr des Stromschlages bei Löscharbeiten von Gebäuden auf deren Dächern sich Photovoltaikanlagen befinden. Der Deutsche Feuerwehrverband (DFV) fordert deshalb dringend Maßnahmen für den Schutz der Feuerwehrleute vor den hohen Gleichspannungen- können bis zu 1000 Volt sein- z. B. an den Stellen, wo die einzelnen Modu-

le zu Strings verschaltet sind, natürlich auch an den dahinterliegenden Teilen (Richtung Netzeinspeisung betrachtet). Diese lassen sich aber einfach vom Netz trennen und hierfür gibt es Vorschriften u. a. die DIN VDE 0100. An den Verkabelungen der Strings jedoch liegt immer noch Spannung an, solange die zusammengeschalteten Module belichtet werden.

Es gibt für die Gefahrenminimierung an diesen Stellen schon unterschiedliche technische Lösungen, deren Einzelheiten ich in diesem Rahmen hier nicht erläutern kann und will.

Für die Feuerwehr ist es wichtig, dass sie weiß, dass Photovoltaik vorhanden ist, wenn diese nicht sofort einsehbar ist, d. h. notfalls ist eine Hinweistafel anzubringen.

Früher war das einfacher, da wurde im Brandfall die Hauselektrik vom Netz getrennt und man konnte dann mit Wasser löschen, wenn nicht noch Chemikalien oder ähnliche Dinge vorhanden waren, auf die man sich einstellen musste. Diese einfachen Zeiten sind aber schon lange vorbei, denn auf jeden Fall bei Industrie- und Gesellschaftsbauten liegen meist kompliziertere Bedingungen vor.

Für Brandbekämpfer (also in der Regel die Feuerwehr) ist im September 2010 vom Bundesverband Solar-

wirtschaft (BSW Solar) und dem DFV eine „Handlungsempfehlung“ erstellt worden, bei deren Beachtung eine Gefährdung bei Löscharbeiten an Gebäuden mit Solaranlagen kaum auftreten dürfte.

Da inzwischen aber noch mehr Gefahren an und mit Solaranlagen bekannt geworden sind, die bei der Normung bisher nicht beachtet worden sind, hat das Bundesumweltministerium den TÜV Rheinland und das Freiburger Fraunhofer ISE beauftragt in einer dreijährigen Studie Lösungen zu entwickeln, die zu einer vernünftigen Normung führen sollen.

Ich wollte Ihnen eigentlich nur aufzeigen, dass man auch bei anderen Techniken Sicherheit beachten muss, das Gefahrenpotential aber viel geringer ist als bei der Kerntechnik.

Herzliche Grüße und einen schönen Mai

Ihr Otmar Matthes

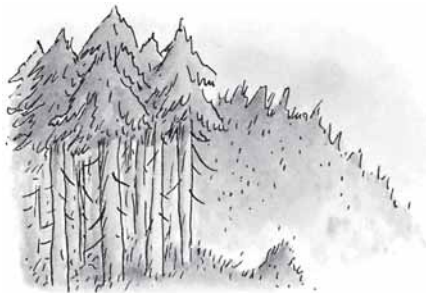
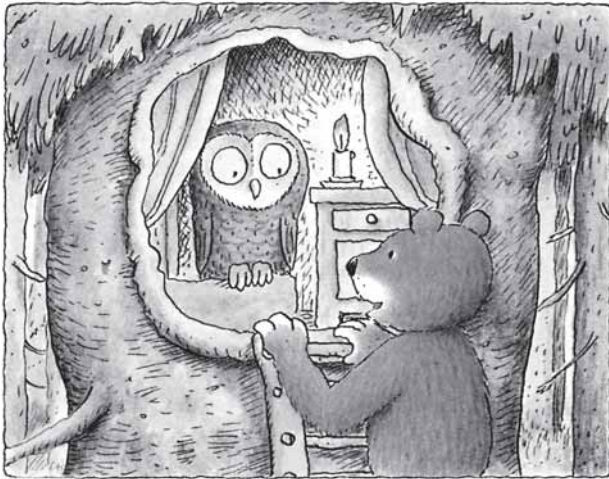
Spiel und Spaß für Kinder



Am Sonntag geht der kleine Bär spazieren durch das Blumenmeer.



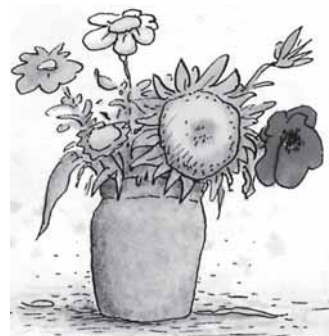
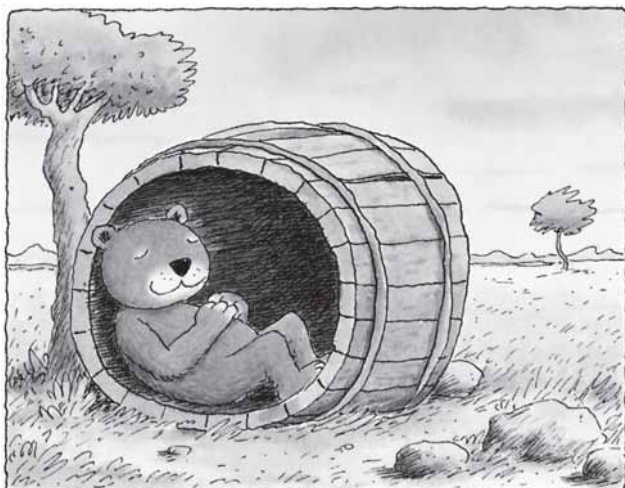
Die Eule wohnt im dunklen Tann. Der Bär besucht sie dann und wann.



Im roten Auto sitzt der Bär. Der grüne Frosch ist der Chauffeur.



Vom Himmel brennt die grelle Sonne. Der Bär schläft in der Regentonne.



Fortsetzung im nächsten Taborboten

MINA & Freunde

...UND AM LETZTEN MUT-
TERTAG HAST DU DIE
GANZE KÜCHE MIT ROSA
HERZEN BEMALT! WAS
PLANST DU DIESMAL?



TATSÄCHLICH, DIES
SCHEINT JA ENDLICH
EIN SCHLICHTES UND BE-
SCHEIDENES GESCHENK
ZU SEIN.



Rätsel

LÖSUNG

Lösung: Schaf, Wolf, Hummel, Maus, Esel, Reh, Katze, Eich, Hai, Taube.
Lösungswort: SOMMERZEIT

Adler und Taube

Ein Adlersjüngling hob die Flügel
 Nach Raub aus;
 Ihn traf des Jägers Pfeil und schnitt
 Der rechten Schwinge Sennkraft ab.
 Er stürzt' hinab in einen Myrtenhain,
 Fraß seinen Schmerz drei Tage lang
 Und zuckt an Qual
 Drei lange, lange Nächte lang;
 Zuletzt heilt ihn
 Allgegenwärt'ger Balsam
 Allheilender Natur.
 Er schleicht aus dem Gebüsch hervor
 Und reckt die Flügel – ach!
 Die Schwingkraft weggeschnitten –
 Hebt sich mühsam kaum
 Am Boden weg
 Unwü'd'gem Raubbedürfnis nach
 Und ruht tieftrauernd
 Auf dem niedern Fels am Bach;
 Er blickt zur Eich hinauf,
 Hinauf zum Himmel,
 Und eine Träne füllt sein hohes Aug.

Da kommt mutwillig durch die Myrtenäste
 Dahergerauscht ein Taubenpaar,
 Läßt sich herab und wandelt nickend
 Über goldnen Sand am Bach
 Und ruckt einander an;
 Ihr rötlich Auge buhlt umher,
 Erblickt den Innigtrauernden.
 Der Tauber schwingt neugierigesellig sich
 Zum nahen Busch und blickt
 Mit Selbstgefälligkeit ihn freundlich an.
 „Du trauerst,“ liebelt er,
 „Sei guten Mutes, Freund!
 Hast du zur ruhigen Glückseligkeit
 Nicht alles hier?
 Kannst du dich nicht des goldnen Zweiges freun,
 Der vor des Tages Glut dich schützt?
 Kannst du der Abendsonne Schein
 Auf weichem Moos am Bache nicht
 Die Brust entgegenheben?
 Du wandelst durch der Blumen frischen Tau,
 Pflückst aus dem Überfluß
 Des Waldgebüsches dir
 Gelegene Speise, letzest
 Den leichten Durst am Silberquell,

O Freund, das wahre Glück
 Ist die Genügsamkeit,
 Und die Genügsamkeit
 Hat überall genug.“ –
 „O Weise!“ sprach der Adler, und tiefernt
 Versinkt er tiefer in sich selbst,
 „O Weisheit! Du redest wie eine Taube!

Fabel oder Tiergedicht ... so etwas schrieb Goethe? Nun, was schrieb er nicht!

„Adler und Taube“ – es sind Verse, die in einer revolutionären Zeit entstanden sind. In den deutschen Landen fand in der Mitte der sechziger bis Ende der achtziger Jahre des 18. Jahrhunderts eine Revolution geistiger Art statt. Das praktische Leben ging jedoch weiter in seiner mittelalterlich-feudalistischen Art; aber literarisch brodelte es gewaltig! Und der junge Goethe war einer der Protagonisten. Ein ungestümes Lebensgefühl, so könnte man sagen, singt sich groß und frei heraus! Es begann eine neue Epoche in der deutschen Lyrik, man bezeichnet diese als ‚Sturm und Drang‘. Aufbegehrender Trotz gegen Schranken und Enge ist zu spüren. Atem, Gefühl und Seele sind dem Unendlichen offen. Rastlose Unruhe ist zu verzeichnen ... Haben Sie auch schon Federn lassen müssen oder wurden Ihnen gar die Flügel gestutzt?

Sollten wir uns einlassen auf eine visuelle Kommunikation, so sind uralte Symbole von Interesse. Sie sind nicht nur schlechthin Zeichen wie z. B. ein Verkehrsschild, nein, sie enthalten einen ‚Übelfluss‘ an Bedeutung. Symbole weisen oft auf eine Wirklichkeit jenseits des Dargestellten hin.

So z. B. stellten die alten Ägypter das geheimnisvolle „Ba“, die unsterbliche Lebensenergie, als Vogel dar. Auch bei den Azteken verkörperte ein Vogel das Symbol für Licht und Leben. In der christlichen Bilderwelt erscheint die geistige Schöpferenergie als eine weiße Taube. Und als politisches Symbol verkörpert der Adler häufig die Staatsmacht.

Ursprünglich versinnbildlichte also der Vogel die Befreiung von Erdschwere, den Aufstieg des Bewusstseins zu den Göttern und ganz allgemein die Freiheit. Ja, auf eine ganz besondere Karriere können Taube und Adler zurückblicken!

„O Weisheit! Du redest wie eine Taube!“ – Fühlen Sie sich manchmal wie ein Adler oder eher als Täubchen? Wie ist das mit der ‚Weisheit‘? Stimmen Sie Goethes Aussage zu?

Nun, darüber ließe sich lange debattieren.

Machen wir's doch einfach.

Britta Passlack

P.S.:

Viele Schriften der ‚Stürmer‘ und ‚Dränger‘ wurden immer wieder einmal verboten in irgendeinem deutschen Staat. Friedrich II. von Preußen, den seine Anhänger den ‚Großen‘ nannten, fand, dass Goethes Werke „scheußliche Nachahmungen“ seien, was er natürlich auf französisch sagte, da er für die deutsche Sprache nichts übrig hatte.

Palmen - Apotheke



Schlesische Str. 37
10997 Berlin
Tel.: 030 - 612 39 46
Fax.: 030 - 61 62 39 14

Fisch - Schmidt

Seit 1908 Ihr Lieferant für
*Räucherwaren - Seefische
Marinaden und Salate*

Wrangelstr. 82
Tel.: 612 32 49

Ihre

Fürst Bismark-Apotheke

Dr. Bernhard Neumann
Wrangelstr. 47
10997 Berlin
Telefon 611 27 903

physio team

Krankengymnastik
Hannes Hübbe

Therapie aus Spezialistenhänden.

Für alle orthopädischen
und neurologischen Behandlungen.

Hausbesuche in allen Berliner Bezirken.
Rollstuhlgerechte Praxisräume.

Unser Angebot :

- Bobath für Kinder und Erwachsene
- Manuelle Therapie
- Osteopathie
- Craniosacrale Therapie
- Shiatsu, Massagen u.a.

Heckmannufer 4, fon: **030/ 611 21 08**
physio.team@berlin.de

Vollreinigung "Schlesisches Tor"

Inhaber Scheffler

Laufmaschinen
Kunststopfen
Heissmangeln
Gardinenservice
Wäscheannahme

Skalitzer Str. 71
10997 Berlin
Tel. 6182126

➤ 611 60 66 ➤

Hallo, Hier ELEKTRO - GROSS

Schnell, billig, pünktlich und genau
Keine Anfahrtkosten in So36

Dieter Gross

Elektrohandels- und Installations GmbH
Heckmannufer 4 10997 Berlin

Meisterbetrieb eingetragen im
Installateurverzeichnis der BEWAG
MITGLIED der ELEKTRO-INNUNG



Tabor

Ev. Kirchengemeinde
10997 Berlin - Taborstr. 17
Tel.: 612 31 29 - Fax: 612 77 76
kuesterei@evtaborgemeinde.de
www.evtaborgemeinde.de

<u>Gottesdienst:</u>	Sonntags 10 Uhr
<u>Meditation:</u>	Dienstags 19 Uhr
<u>Andacht:</u>	Freitags 9 Uhr
<u>Pfarrer Gahlbeck</u>	Tel.: 612 884 14
Sprechzeit: Mittwoch 18:00-19:00 u. n. Vereinb.	
<u>Pfarrer Matthias</u>	Tel.: 612 884 15
Sprechzeit: Dienstag 10:00-12:00 u. n. Vereinb.	
<u>Kirchenmusiker Demmler</u>	Tel.: 629 860 20
christoph.demmler@gmx.de	
<u>Gemeindebüro:</u>	Frau Möck
Tel.: 612 31 29	Fax: 612 77 76
Öffnungszeiten: Montag 9:00-13:00; Mittwoch 16:00-19:00; Do. und Fr. 11:00-13:00	
<u>Kindertagesstätte:</u>	Cuvrystr. 36
Leiterin: Esther Borkam	Tel.: 695 343 85
Sprechzeit: Mo 14-17 Uhr	Fax: 611 90 66
Öffnungszeiten: Mo-Fr 7:00-17:00 kita@evtaborgemeinde.de	
<u>Kindergruppe der Kita im Gemeindehaus:</u>	
Tel.: 325 391 67	Taborstr. 17
Öffnungszeiten: Mo-Fr 8:00 -17:00	
<u>Obdach-Nachtcafe:</u> Oktober bis April	
Tel.: 612 858 33 Dienstags 21.30 - Mittwoch 8 Uhr	
<u>Bankverbindung:</u>	
Kirchl. Verwaltungsamt Berlin Stadtmitte	
Ev. Darlehns-genossenschaft	
BLZ 210 602 37 Konto-Nr.: 614 741 280	
Verwendungszweck „für Tabor KG“	

REWE - Nahkauf

Ihr Kaufmann:

OGUZ

Lebensmittel

Spirituosen

Obst & Gemüse

Kaffee & Weine

Wrangelstr. 75 / Ecke Cuvrystr.
10997 Berlin - Kreuzberg
Tel.: 612 51 87

Lotto - Toto

Tabakwaren,

Zeitschriften,

Getränke

Edeltraud Sarfarazi * Wrangelstr. 58
Telefon 612 72 62

Is' die Scheibe eenmal hin, Meyer macht se wieder rin!

Jürgen Meyer
Meisterbetrieb
Glaserei
Glasschleiferei
Graefestraße 12
10967 Berlin

Neu-und Reparaturverglasung
Isolierverglasung
Spiegelanfertigungen jeder Art

030 / 6 93 48 09
Fax 030/6 92 99 17

meyer
GLASWERKSTÄTTEN